
ORDENSTAG

- Österreichische Ordenskonferenz: Erzabt Birnbacher bleibt Vorsitzender** 2
Neue stellvertretende Vorsitzende der gemeinsamen Institution von Männer- und Frauenorden ist Sr. Franziska Madl von den Wiener Dominikanerinnen
- Orden als Vorzeigemodell für Frauen und Männer auf Augenhöhe** 3
Die beiden neu gewählten Vorsitzenden im Kathpress-Interview über die Zukunft des Ordenslebens und die Zusammenarbeit von Frauen und Männern in der Ordenskonferenz
- Theologin an Orden: "Schauen Sie dorthin, wo andere nicht hinsehen"** 4
Linzer Pastoraltheologin Csiszar beim Ordenstag in Wien-Lainz: Orden auch künftig dort unersetzbar, "wo sie missionarisch unterwegs sind und über sich selbst hinausgehen"
- Benediktiner: "Mönche sind Pioniere"** 5
Leiter des Europaklosters Gut Aich, Br. Thomas Hessler, bei Ordenstag in Wien-Lainz über klösterliche Komposthaufen, Kasperltheater und aktuelle klösterliche Spiritualität
- Wien: "Preis der Orden 2022" vergeben** 7
Hochdotierte Projekt-Auszeichnung an "Quartier 16" der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, "dieQuelle.komm" der Frohbotinnen in Feldkirch und "dock" der Vinzenz Gruppe in Wien
- P. Voith: Intensive Zusammenarbeit Orden-Diözesen nötig** 8
-

MISSIONSTAG

- Österreichs Orden wollen "viele kleine Friedensbeiträge" leisten** 8
Ukraine-Krieg im Fokus des "Missionstages" - Friedensforscher Roithner: Ziviler Widerstand und Förderung des Friedensdienstes - Concordia-Geschäftsführer Drumel weist auf Präventionsarbeit
- Zulehner an Orden: "Seid Gottes Hoffnungsbewegung auf Erden"** 10
Pastoraltheologe beim "Missionstag": Friede, Gerechtigkeit und Umwelt Top-Themen für Orden
-

BILDUNGSTAG

- Ordenstagungen: Profil der katholischen Schulen schärfen** 10
Schulverantwortliche und Mitarbeitende beschäftigten sich mit Thema "Religion und Spiritualität im Umbruch" und aktuellen Herausforderungen für die katholischen Schulen
-

KULTURTAG

- Orden: "Kulturtag" zeigt Balanceakt zwischen Kultur und Spiritualität** 13
Fachkundige Ordensleute über die Herausforderungen der Sicherung eigener Identität bei touristischen Führungen, notwendigen Baumaßnahmen und der Hinwendung zu Jugendlichen
- Künftiger Fernwanderweg spürt Kulturerbe der Zisterzienser nach** 14
-

GESUNDHEITSTAG

- Ordensspitäler: Plädoyer für Augenmaß und konstruktive Verhandlungen** 15
Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler, Lagger, zuversichtlich für gutes Ergebnis bei KV-verhandlungen - Attraktivierung des Pflegeberufs als große Herausforderung der Zukunft
- Theologe Sedmak an Ordensspitäler: Feldlazarette als Vorbild nehmen** 16

O R D E N S T A G

Ordenskonferenz: Erzabt Birnbacher bleibt Vorsitzender

Neue stellvertretende Vorsitzende der gemeinsamen Institution von Männer- und Frauenorden ist Sr. Franziska Madl von den Wiener Dominikanerinnen

Wien (KAP) Der Salzburger Erzabt Korbinian Birnbacher bleibt Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz. Die Vertreterinnen und Vertreter der heimischen Orden wählten Birnbacher Montagnachmittag im Rahmen der Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz auch für die künftige dreijährige Periode an die Spitze der Ordenskonferenz, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Neue stellvertretende Vorsitzende ist Sr. Franziska Madl von den Wiener Dominikanerinnen. Sie folgt auf Sr. Franziska Bruckner von den Amstettner Franziskanerinnen, die nicht mehr zur Wahl antrat.

Als weitere Mitglieder des Vorstandes gewählt wurden der Wilheringer Abt Reinhold Dessel, Provinzoberin Sr. Hemma Jaksche von den Steyler Missionsschwestern, Salesianer-Provinzial P. Siegfried Kettner, Generaloberin Sr. Cordula Kreinecker von den Barmherzigen Schwestern Wien, sowie als Ersatzmitglieder Caritas Socialis-Generalleiterin Susanne Krendlsberger und Provinzial Stephan Dähler von den Steyler Missionaren.

Erzabt Birnbacher sagte in einer ersten kurzen Stellungnahme, dass er seine Wiederwahl vor allem auch als Wertschätzung für die geleistete Arbeit des gesamten Teams der Ordenskonferenz sehe. Vieles wurde bereits umgesetzt, vieles sei aber auch noch zu erledigen, "und deswegen fühle ich mich verpflichtet, weiterhin zur Verfügung zu stehen".

Sr. Franziska Madl, die wie Birnbacher auch schon in den vergangenen drei Jahren dem Vorstand angehörte, zeigte sich in ihrem Statement beeindruckt darüber, "wie gut Männer- und Frauenorden in dieser kurzen Zeit schon zusammenarbeiten". Deswegen freue sie sich sehr auf diese ihr neu übertragene Aufgabe.

Ein Bayer als Salzburger Erzabt

Korbinian Birnbacher stammt aus Bayern. 1967 geboren trat er 1987 in die Benediktiner-Erzabtei St. Peter in Salzburg ein. Nach der Feierlichen Profess 1991 wurde er 1994 im Salzburger Dom

von Erzbischof Georg Eder zum Priester geweiht. Seine Studien absolvierte er an der Universität Salzburg und an der Ordenshochschule Sant'Anselmo in Rom. Birnbacher schloss seine Studien mit einer Dissertation zur Ordensgeschichte - Titel: "Die Erzbischöfe von Salzburg und das Mönchtum zur Zeit des Investiturstreits (1060-1164)" - ab. Er übte anschließend Funktionen in der Erzabtei als Novizenmeister, Stiftsarchivar, Hochschulpfarrer, Kooperator in Abtenau, Kustos der Kunstsammlungen und seit 2009 als Prior aus. Im Jänner 2013 wurde er für zwölf Jahre zum 88. Abt des ältesten Klosters Österreichs und zum 6. Erzabt von St. Peter gewählt. Seit 2019 ist er Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz.

Ordensfrau, Theologin, Psychotherapeutin

Sr. Franziska Madl wurde 1980 geboren und wuchs in der Wachau auf. 2001 trat sie in den Konvent der Dominikanerinnen in Wien-Hacking ein. Sie studierte katholische Fachtheologie und Religionspädagogik an der Universität Wien. Im Laufe der Jahre hatte sie verschiedene ordensinterne Aufgaben inne: Sie war Berufungspastoralverantwortliche, Ratsschwester, Novizenmeisterin und Subpriorin. Sie unterrichtete zudem Religion, leitete die Krankenhauseelsorge im St. Josef Krankenhaus und war Pastoralverantwortliche sowie Vorstandsmitglied im Schulverein. Sechs Jahre war sie international als Vertreterin der deutschsprachigen Schwestern in internationalen Gremien der Dominikanerinnen tätig. 2018 wurde sie zur Priorin gewählt. Seit 2019 ist sie im Vorstand der Österreichischen Ordenskonferenz. In den letzten Jahren absolvierte sie die Ausbildung zur Psychotherapeutin und startet im Jänner 2023 mit einer eigenen Praxis als Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision.

Die Österreichische Ordenskonferenz ist die gemeinsame Vertretung der katholischen Männer- und Frauenorden Österreichs. Insgesamt sind 193 Ordensgemeinschaften Mitglieder der Ordenskonferenz, davon 106 Frauenorden und 87 Männerorden. Die "Superiorenkonferenz

der Männerorden" und die "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" (VFÖ) hatten sich im Herbst 2019 zur neuen "Österreichischen Ordenskonferenz" zusammengeschlossen. Dem vorangegangen war ein mehrjähriger Vorbereitungsprozess. Das entsprechende Gründungsstatut wurde am 25. November 2019 auf einer gemeinsamen Tagung beschlossen. Die Bestätigung der Statuten durch die vatikanische Kongregation für die Institute geweihten Lebens (mit Datum vom 8. Dezember 2019) langte Anfang Jänner 2020 in Österreich ein. Seit diesem Zeitpunkt ist die neue Konferenz amtlich. Das Büro der Ordenskonferenz befindet sich in Wien (Freyung 6).

"Kultur der Berufung" bei "Ordenstag Young"

Parallel zur Generalversammlung der Ordenskonferenz fand im Kardinal-König-Haus der "Ordenstag Young" für Ordensleute in der Ausbildung und in den ersten zehn Professjahren statt. Mehr als 40 junge Ordensleute aus der verschiedensten Gemeinschaften in ganz Österreich waren zusammengekommen. Im Mittelpunkt standen die Hoffnungen, aber auch Herausforderungen für das Ordensleben am Beginn des 3. Jahrtausends. Unter dem Motto "Auf dem Weg zu einer Kultur der Berufung" tauschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über ihre persönlichen Lebens- und Glaubensgeschichten und bisherigen Erfahrungen in ihren Ordensgemeinschaften aus.

Als Beispiel einer relativ neuen Art der Berufungspastoral wurden beim "Ordenstag Young" auf die sogenannten "Zukunftswerkstätten" der Jesuiten verwiesen. Solche gibt es beispielsweise

in Innsbruck oder Frankfurt. Das Angebot richtet sich an junge Frauen und Männer, die an einem besonderen Ort Ruhe und Zeit finden können, um ihr eigenes Leben zu ordnen. Die konkreten Elemente sind unterschiedlich, reichem vom Mitleben in den Jesuitenkommunitäten über das gemeinsame Gebetsleben, persönliche geistliche Begleitung bis zu Exerzitien und spirituelle Urlaubsangebote. Berufungen zum Ordensleben sind dabei nicht das unbedingte Ziel der Zukunftswerkstätten, sind freilich auch nicht ausgeschlossen, hieß es mit einem Augenzwinkern.

Der "Ordenstag Young" hat sich in den vergangenen Jahren als Treffpunkt für junge Ordensleute bewährt, wie es vonseiten der Ordensgemeinschaften hieß. Zentrale Elemente sind neben der inhaltlichen Arbeit auch das gemeinsame Gebet, das gemeinsame Abendessen und das ungezwungene persönliche Kennenlernen.

Mit dem "Ordenstag Young" und der Generalversammlung der Ordenskonferenz wurden die diesjährigen Ordenstagungen in Wien-Lainz eröffnet. Vom 21. bis 24. November kommen im Wiener Kardinal-König-Haus die Verantwortlichen der heimischen Ordensgemeinschaften zusammen. Die Ordensleute beraten über aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, im Bereich der Ordensschulen, der Kulturgüter und in den Missionsorden. Das diesjährige viertägige Programm steht unter dem Generalmotto "gegenwärtig & bedeutsam".

"Kathpress"-Themenpaket zu den Orden in Österreich anlässlich der Ordenstagungen in Wien-Lainz: www.kathpress.at/orden.

Orden als Vorzeigemodell für Frauen und Männer auf Augenhöhe

Die beiden neu gewählten Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt Birnbacher und Priorin Madl, im Kathpress-Interview über die Zukunft des Ordenslebens und die Zusammenarbeit von Frauen und Männern in der Ordenskonferenz

Wien (KAP) Auch wenn die Ordensleute künftig noch etwas weniger werden. Weniger relevant für Kirche und Gesellschaft werden sie deshalb sicher nicht. Das haben Erzabt Korbinian Birnbacher und Priorin Sr. Franziska Madl im Kathpress-Interview betont. Die beiden wurden am Montag von der Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz zu den Vorsitzenden für die nächste dreijährige Amtsperiode des Vorstands gewählt. Birnbacher hat den Vorsitz

inne, er wurde als Vorsitzender wiedergewählt, Madl ist seine Stellvertreterin. Madl, die auch schon die vergangenen drei Jahre dem Vorstand angehörte, betonte, dass sich der Zusammenschluss von Männer- und Frauenorden höchst bewährt habe.

"Das kann ein Vorzeigemodell sein, wie Männer und Frauen in der Kirche auf Augenhöhe miteinander arbeiten und kommunizieren können", so Madl wörtlich.

Zur Frage, weshalb nun wieder ein Mann zum Vorsitzenden gewählt wurde, meinte Madl, dass die Zeit wohl derzeit noch nicht reif sei für eine Frau, "aber das wird sicher kommen". Die großen Themen würden Männer- wie Frauenorden gleichermaßen beschäftigen, "und dabei kann durchaus eine Frau auch die Männer vertreten, wie auch ein Mann die Frauen vertreten kann".

Da die Frauenorden tendenziell immer älter werden, haben man sich schon seit längerer Zeit verstärkt den Herausforderungen von Pflege und Altersversorgung widmen müssen. Hier seien die meisten Frauenorden schon recht gut aufgestellt. Fragen der Leitung und der Vermögensverwaltung bei jenen Frauenorden, deren Zeit zu Ende geht, seien derzeit aber aktuelle Fragen, denen man sich stellen müsse.

Madl zeigte sich im Kathpress-Interview realistisch wie optimistisch zugleich. Die Ordensfrauen würden wohl noch weniger, zugleich werde es immer Ordensfrauen geben. "Das Ordensleben war nie ein großes Massenphänomen, außer im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Ordensleben wird sich aber sicher halten, und Ordensfrauen wird es auch künftig dort geben, wo sie notwendig sind und die Gesellschaft sie braucht."

Auch Erzabt Birnbacher zeigte sich überzeugt, "dass es nicht um die großen Zahlen geht". Klöster seien auch weiterhin wichtige Orte. Es sei notwendig, zu zeigen, "was Christsein heute bedeutet". Wichtig sei, dass es für suchende Menschen auch in Zukunft spirituelle Orte gibt, "wo

verlässlich jemand da ist". Es komme nicht auf die große Anzahl an Ordensleuten an. "Es gibt auch sehr lebendige Gemeinschaften, die vielleicht nur aus drei, fünf oder sieben Leuten bestehen, und die können genauso eine unglaubliche Wirkung entfalten und größere Kreise ziehen", so der Erzabt.

Birnbacher wurde von der Generalversammlung der Ordenskonferenz für weitere drei Jahre zum Vorsitzenden gewählt. Im Rückblick auf die vergangenen drei Jahre nannte der Erzabt den Opferschutz und die Missbrauchsprävention als einige von mehreren zentralen Themen, die die Arbeit im Rahmen der Ordenskonferenz prägten. Für die Zukunft ein großes Thema seien die Strukturreformen in den Diözesen, die auch die Orden betreffen. Konkret gehe es etwa um die Besoldung der Ordenspriester. Ein Thema mit noch vielen offenen Fragen, "die wir gemeinsam mit den Bischöfen noch beraten wollen".

Mit der Generalversammlung der Ordenskonferenz wurden am Montag die diesjährigen Ordensstagungen in Wien-Lainz eröffnet. Vom 21. bis 24. November kommen im Wiener Kardinal-König-Haus die Verantwortlichen der heimischen Ordensgemeinschaften zusammen. Die Ordensleute beraten über aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, im Bereich der Ordenschulen, der Kulturgüter und in den Missionsorden. Das diesjährige viertägige Programm steht unter dem Generalmotto "gegenwärtig & bedeutsam".

Theologin an Orden: "Schauen Sie dorthin, wo andere nicht hinsehen"

Linzer Pastoraltheologin Csiszar beim Ordensstag in Wien-Lainz: Orden auch künftig dort unersetzbar, "wo sie missionarisch unterwegs sind und über sich selbst hinausgehen"

Wien (KAP) Für eine missionarische Kirche und damit auch für missionarische Ordensgemeinschaften, die die Menschen begleitet und die Liebe und Leidenschaft Gottes zu den Menschen erfahrbar macht, hat die Linzer Pastoraltheologin Prof. Klara-Antonia Csiszar plädiert. Sie hielt am Dienstag beim Ordensstag in der Lainzer KonzilsGEDächtniskirche den ersten Hauptvortrag. Der Ordensstag stand unter dem Generalthema "gegenwärtig & bedeutsam". "Schauen Sie dorthin, wo andere nicht hinsehen, hören Sie dorthin, wo andere nicht hinhören", so der Appell der Pastoraltheologin an die Ordensleute. Nachsatz: "Unsere Länder wären ärmer ohne Sie!"

Die Kirche und damit auch die Orden seien ihrem Wesen nach missionarisch, so Csiszar. Die Orden seien deshalb auch künftig dort unersetzbar, "wo sie missionarisch unterwegs sind und über sich selbst hinausgehen". Freilich unterstrich die Theologin zugleich, dass sich der Missionsbegriff seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) fundamental gewandelt habe. Csiszar verwies beispielhaft auf Papst Franziskus und dessen Missionsverständnis. Der Papst plädiere für eine "verbeulte" Kirche, die hinaus geht zu den Menschen, um ihnen die Liebe Gottes erfahrbar zu machen, heilend und ermächtigend.

Mit den Worten des Pastoraltheologen Paul Zulehner plädierte Csiszar für einen "neuen pastoralen missionarischen Handlungsstil" in den Spuren Jesu: "nicht moralisierend, sondern heilend, nicht hartherzig, sondern barmherzig".

Eine solche missionarische Ausrichtung, in der die Kirche und damit auch Ordensgemeinschaften nicht in ständiger Sorge nur um sich selbst kreisen, halte die Kirche gesund. Und Mission - so verstanden - sei damit auch der existenzielle Daseinsgrund jeder Ordensgemeinschaft, betonte Csiszar. Demgegenüber habe der Papst die Selbstbezogenheit der Kirche als Quelle des Übels bezeichnet.

Auch wer Angst habe, könne die Liebe Gottes nicht erfahrbar machen. Angst belaste und entfremde von sich selbst. Orden müssten deshalb Räume schaffen und öffnen, "in denen die Menschen ihre eigenen Geschichten mit Gott schreiben können, wo sie aufatmen können, ihre Ängste verlieren und wieder Mut schöpfen können".

Die Pastoraltheologin kam in diesem Zusammenhang nochmals auf den Papst und das von ihm besonders geschätzte Bild der heiligen Maria als "Knotenlöserin" zu sprechen. Das von Franziskus weltweit bekannt gemachte Barockbild, das im frühen 18. Jahrhundert in der Kirche St. Peter am Perlach in Bayern entstand, zeigt die Madonna beim Lösen von Knoten eines weißen Bandes, das von Engeln gehalten wird. In diesem Bild sei die pastorale Botschaft des Papstes zusammengefasst: "Er verkünde eine Kirche, die die Liebe Gottes erfahrbar macht." Massive Knoten im Leben einzelner wie in der Gesellschaft würden dem aber im Weg stehen, seien es Knoten in den Familien, zwischen den Generationen, in der Beziehung der Menschen zur Schöpfung, im Blick auf das gesellschaftliche Zusammenleben oder auch globale ungerechte Strukturen, erklärte Csiszar. Die Orden seien gefordert, bei diesem Projekt des Knotenlösens mit dabei zu sein.

Engel oder Teufel?

Csiszar verwies in ihren Ausführungen zudem auch auf den Psychiater Viktor Frankl (1905-97): Jeder Mensch habe in sich die Möglichkeiten, zum Engel oder zum Teufel zu werden. So stelle sich laut der Theologin für die Orden die Frage: "Wie können wir die Menschen so begleiten und stärken, dass sie zu Engeln werden?"

Die Theologin ermutigte die Teilnehmenden des Ordensstages abschließend, sich nicht allzu sehr über all das in der Kirche oder in ihren Ordensgemeinschaften zu ärgern, was sie doch nicht ändern könnten. Vielmehr sollten sie ihre Energie auf jene Dinge lenken, in denen sie gestaltend tätig sein können.

Prof. Csiszar stammt aus Rumänien, hat sich in verschiedenen theologischen Fachrichtungen bereits etabliert und kann auch auf eine Ausbildung in Existenzanalyse und Logotherapie verweisen. Unter anderem ist sie auch als theologische Beraterin für die katholische Kirche in Serbien tätig. Seit 2019 ist sie Universitätsprofessorin für Pastoraltheologie an der Katholischen Privat-Universität Linz.

Ordensleute sind keine Duckmäuser

Rund 400 Ordensleute und Mitarbeitende in den Werken der Orden waren am Dienstag in die Konzilsgedächtniskirche gekommen. Begrüßt wurden die Teilnehmenden am Ordenstag von den am Montag gewählten Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz: Erzabt Korbinian Birnbacher und Priorin Sr. Franziska Madl; weiters von der Generalsekretärin der Ordensgemeinschaften, Sr. Christine Rod und der Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Säkularinstitute, Maria Christine Hochleitner. Letztere ermutigte die Ordensleute und Mitglieder der Säkularinstitute zu einem Leben "ganz in der Gegenwart, um bedeutsam wirken zu können". Nachsatz: "Unsere heiligen Vorgänger waren keine Duckmäuser."

Benediktiner: "Mönche sind Pioniere"

Leiter des Europaklosters Gut Aich, Br. Thomas Hessler, bei Ordenstag in Wien-Lainz über klösterliche Komposthaufen und Kasperltheater und was diese mit den zentralen Dimensionen aktueller klösterlicher Spiritualität zu tun hat

Wien (KAP) Als Pioniere, die neue Lebensräume erschließen, hat der Leiter des Europaklosters Gut Aich, Br. Thomas Hessler, Ordensleute von

heute bezeichnet. Er hielt am Dienstagnachmittag beim Ordenstag in Wien-Lainz einen Vortrag zum Thema "Als Mönch gegenwärtig und

bedeutsam leben". "Gesellschaftlich, ökonomisch, ökologisch, kirchlich, ordensgeschichtlich und menschlich kommen wir immer mehr an Grenzen", so Hessler. Mönch zu sein heiße in diesem Zusammenhang wesentlich, an Grenzen und durch Begrenzungen leben zu lernen und zugleich neue Lebensräume zu erschließen.

Seit 1993 leben Mönche im Europakloster Gut Aich bei St. Gilgen in Salzburg, dem jüngsten Benediktinerkloster Österreichs. Das Kloster entstand zu einer Zeit, als Europa den Impuls des Zusammenlebens über die Grenzen von Ost und West hinweg nötig hatte. "Europa soll ein Ort der Freiheit und des Freiraums für die Menschen sein", so der Ordensmann. Diese Vision sei heute durch aktuelle Entwicklungen sehr in Gefahr.

Br. Thomas Hessler leitet das Europakloster, das sich den drei Ös - Ökologie, Ökonomie und Ökumene - verpflichtet weiß, seit Oktober 2021. Die drei Ös spielten auch in seinem Vortrag eine entscheidende Rolle, seien sie letztlich doch ein Gradmesser für jede Ordensspiritualität, zeigte er sich überzeugt. Hessler: "Mönche sind Pioniere, denn als Mönch und Mönchin galt es und gilt es, Lebensräume zu erschließen, um ökologischer - nachhaltiger und ressourcenschonender -, ökonomischer - gemeinwohlfördernder und sozial gerechter - und ökumenischer - dialogfähiger und alltagstauglicher - zu werden."

Kostbarster Ort ist Komposthaufen

Der kostbarste Ort im Europakloster sei der Komposthaufen, so der Ordensmann, im Blick auf die Ökologie. Und das meine er im konkreten wie übertragenen Sinn. "Mist ist etwas Kostbares und zugleich braucht es einen Platz, wo die Menschen mit ihrem Scheitern hingegen können und wo dieses auch bleibt."

Im Blick auf die soziale Gerechtigkeit müssten Klöster Korrektive zu den Ungerechtigkeiten des kapitalistischen Wirtschaftssystems sein. Ein Kloster teile das, was es erwirtschaftete. Das treffe auch auf das Europakloster zu, wo auf Grundstücken des Klosters beispielsweise zwei Demenzzentren entstehen.

Schließlich müssten Orden dialogfähig sein. Dies müsse sich etwa dann beweisen, wenn Werke, die von den Ordensleuten nicht mehr selbst geführt werden können, an Nicht-Ordensleute - "auf Augenhöhe!" - übergeben werden. Dialogfähigkeit müsse sich auch in den Strukturen und Entscheidungsfindungen innerhalb der Ordensgemeinschaften zeigen.

Schließlich plädierte der Ordensmann auch für die Begegnung mit Mönchen anderer Konfessionen und Religionen. Solche Begegnungen würden im Europakloster praktiziert und die eigene Spiritualität bereichern.

Relevante Dimensionen des Klosters

Hessler berichtete zudem von einer internationalen Studie, in der u.a. auch das Europakloster auf seine Bedeutung für die europäische Gesellschaft untersucht wurde. Drei relevante Dimensionen des Klosters seien demnach deutlich geworden: "Wir leben als Mönche bedeutsam, weil wir für die Kranken da sind, weil wir für die Kinder da sind und weil wir mit der Natur, den Geschenken von Mutter Erde, sorgsam umgehen." Ersteres beziehe sich auf das therapeutische Hildegard-Zentrum, das Zweite auf die Familiengottesdienste und das Kloster-Kasperltheater, wo Kinder auch lernen könnten, mit ihren Ängsten umzugehen, und Letzteres etwa auf den Klosterkräutergarten und Forstbetrieb.

Hessler wies abschließend noch darauf hin, dass für Mönche die Präsenz konstitutiv sei. So würden die ersten drei Stufen der Demut aus der Regel des hl. Benedikt lauten: "Ich bin da - Für dich - Hörend".

Klug Haushalten, Kräfte richtig einteilen

Abgeschlossen wurde der Ordenstag mit einem gemeinsamen Gottesdienst in der Lainzer KonzilsGEDächtniskirche, dem Erzabt Korbinian Birnbacher vorstand. In seiner Predigt ermutigte der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz die Ordensleute, in Zeiten schwindender personeller und finanzieller Ressourcen klug hauszuhalten und die Kräfte richtig einzuteilen. Er verwies auf die hl. Märtyrerin Cäcilia von Rom, deren Gedenktag die Kirche am Dienstag feierte. Sie hatte ihre Jungfräulichkeit als Freiraum für Gott verstanden und war ihren Lebensweg in Klarheit, kompetent und konsequent gegangen.

Der Ordenstag, zu dem rund 400 Ordensleute und Mitarbeitende in Einrichtungen der Orden gekommen waren, stand unter dem Generalthema "gegenwärtig & bedeutsam". Ein zentrales Element beim Ordenstag waren auch Gespräche in Kleingruppen, in denen die Teilnehmenden ihre eigenen Lebenserfahrungen mit den angesprochenen Themen der Vorträge in Verbindung bringen konnten.

Wien: "Preis der Orden 2022" vergeben

Mit 12.000 Euro dotierte Auszeichnung ging an Frauenhilfsprojekt "Quartier 16" der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, das Begegnungscafé "dieQuelle.komm" der Frohbotinnen in Feldkirch und die Sozial- und Gesundheitspraxis "dock" der Vinzenz Gruppe in Wien

Wien (KAP) Das "Quartier 16" der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, das Begegnungscafé "dieQuelle.komm" des Werkes der Frohbotschaft Batschuns ("Frohbotinnen") in Feldkirch und die Sozial- und Gesundheitspraxis "dock" der Vinzenz Gruppe in Wien haben den diesjährigen "Preis der Orden" gewonnen. Die Preise wurden im Rahmen des Österreichischen Ordensstages am Dienstag in Wien-Lainz verliehen und die Preisträger vorgestellt. Die beiden Vorsitzenden der Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher und Priorin Sr. Franziska Madl, überreichten die Preise.

„Der Preis der Orden“ wird alle zwei Jahre von den Ordensgemeinschaften Österreich verliehen. Prämiert werden Projekte und Initiativen aus dem Umfeld der Orden, die kirchlich und gesellschaftlich relevant und wirksam sind. Der Preis ist mit 12.000 Euro dotiert, der zu gleichen Teilen auf die drei Gewinner aufgeteilt wurde.

Vor einem Jahr wurde das "Quartier 16", eine Einrichtung der Franziskanerinnen von Vöcklabruck für Frauen in Notsituationen, eröffnet. Im ersten Jahr haben nun schon 26 Frauen und 15 Kinder dort vorübergehend eine Wohnmöglichkeit, Begleitung und Orientierungshilfe gefunden. Den Bewohnerinnen stehen fünf Zimmer und zwei kleine Übergangswohnungen, Gemeinschaftsräume und ein großer Garten zur Verfügung. Die Frauen werden sozialpädagogisch und lebenspraktisch begleitet, dies beinhaltet unter anderem die Unterstützung bei der Tagesstruktur, Einzelgespräche, Hilfe bei Behördengängen, pädagogische Unterstützung und vieles mehr. Das "Quartier 16" im Zentrum von Vöcklabruck wird von hauptamtlichen Sozialpädagoginnen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen getragen.

"Man muss die Franziskanerinnen von Vöcklabruck und ihre Spiritualität nicht näher kennen, allein durch die Ziele ihres Projektes 'Quartier 16' wird zumindest ein Aspekt deutlich, wie sie präsent, relevant und wirksam sein möchten", so Laudator Georg Nuhsbaumer vom Kardinal-König-Haus bei der Preisverleihung.

Ein "Herzensort" in Feldkirch

Seit 2017 gibt es "dieQuelle.komm" der Frohbotinnen - ein Begegnungscafé direkt am Bahnhof Feldkirch in Vorarlberg. Jeweils zwei Ehrenamtliche empfangen die Gäste, bieten ihnen gratis Kaffee oder Tee an und stehen für Gespräche oder als Lern- oder Spielpartner zur Verfügung. Das Cafe ist für jede und jeden offen: Menschen, die als Flüchtlinge nach Österreich gekommen sind, Personen, die unter Einsamkeit leiden oder mit psychischen Störungen leben, oder Bahnfahrer, die schlicht auf einen Zug warten. Die Frohbotinnen setzen im Cafe bewusst nicht auf professionelle Beratung und Unterstützung, bieten dafür aber umso mehr einen "Herzensort", wie es in der Projektbeschreibung heißt.

Mit dem Projekt werde über die Grenzen der Wohlfühlzone hinausgegangen, so Laudatorin Rita Kupka-Baier. Das werde allein schon durch den Ort in Bahnhofsnähe deutlich. Es kämen vor allem Menschen, die im doch eigentlich öffentlichen einen privaten sozialen Raum suchten, so die Leiterin der Kontrollstelle der Erzdiözese Wien. Das Werk der Frohbotschaft Batschuns ist ein Säkularinstitut, das 1947 gegründet wurde.

An das Gesundheitssystem "andocken"

In der Sozial- und Gesundheitspraxis "dock" können nichtversicherte und/oder wohnungs- bzw. obdachlose Menschen an das Gesundheitssystem "andocken". Sie erhalten in der Praxis medizinische Behandlung durch Fachärzte und Beratung durch Sozialarbeiter. Pflegekräfte, Hebammen oder auch Therapeuten ergänzen das Angebot. "dock" wurde Ende 2021 von der Wiener Sozialorganisation "neunerhaus" und der Vinzenz Gruppe gemeinsam gegründet, die Ordination befindet sich im 10. Bezirk in der Nähe des Wiener Hauptbahnhofs, einer Gegend mit einer hohen Frequenz der betroffenen Personengruppe.

Die Beratung und Behandlung im "dock" erfolgt durch beim "neunerhaus" angestellte Sozialarbeiterinnen und durch rund 25 ehrenamtlich tätige medizinische Fachkräfte aus den Spitälern der Vinzenz Gruppe und aus dem Netzwerk

des "neunerhauses". Das Motto "Der Not der Zeit begegnen" werde in der "dock"-Praxis in großartiger Weise spürbar und mit großem Einsatz aller

Beteiligten umgesetzt. Ein absolut preiswürdiges Projekt, so Harald Schiff, Laudator für das Projekt.

P. Voith: Intensive Zusammenarbeit Orden-Diözesen nötig

"Konferenz der Bischofsvikare und Ordensreferenten" tagte in Wien-Lainz - Konferenz-Sprecher Voith: Auflösungen und Neuaufbrüche von Orden gut begleiten

Wien (KAP) Für eine noch intensivere Zusammenarbeit von Orden und Diözesen hat Bischofsvikar P. Lorenz Voith, Sprecher der "Konferenz der Bischofsvikare und Ordensreferenten" plädiert. Er äußerte sich im Anschluss an die jüngste Jahrestagung der Konferenz, die am Montag im Rahmen der Ordensstagungen in Wien-Lainz stattfand. Voith: "Die Herausforderungen in den einzelnen Diözesen ähneln sich, sodass eine gute Zusammenarbeit notwendig und gefordert ist, besonders wenn es um Auflösungen von Klöstern, um die Begleitung von kleiner werdenden Gemeinschaften, aber auch um den Erhalt und die sichere Weitergabe des Ordenseigentums geht." Die zunehmende Überalterung von Mitgliedern in vielen Gemeinschaften sei ein Faktum, zeigte sich der Bischofsvikar und Ordensmann realistisch.

In mehreren Diözesen gebe es aber auch Aufbrüche und Neubesiedelungen von Ordensgemeinschaften, vor allem aus dem Ausland. Die Begleitung besonders dieser zumeist jüngeren Ordensleute sollte stärker beachtet werden; vonseiten der Diözese, wie auch der Ordensleitungen im Ausland, mahnte der Bischofsvikar ein. In einzelnen Diözesen seien es bereits mehr als ein Viertel

der aktiven Seelsorger und Seelsorgerinnen, die aus anderen Ländern kommen. Das sei ein Stück "Weltkirche" und zugleich auch ein Spiegel der kirchlichen Realität in Westeuropa.

P. Voith betonte weiters, dass die Besoldung von Ordensfrauen und Ordensmännern bzw. die Pensionsvorsorge eine neue Grundlage brauche. Und zwar im Rahmen einer österreichweiten Vereinbarung.

Die Bischofsvikare für die Orden bzw. diözesanen Ordensreferenten sind in besonderer Weise das Bindeglied zwischen den örtlichen Ordensgemeinschaften und den Diözesen. Es sei wichtig, dass nun alle Diözesanbischöfe wieder einen Bischofsvikar bzw. einen Ordensreferenten bzw. eine Ordensreferentin bestellt hätten, so Voith, der selbst Bischofsvikar in der Diözese Eisenstadt ist. Zum ersten Mal nahm an der Jahrestagung auch die Ordensreferentin für die Südtiroler Diözese Bozen-Brixen, Sr. Mirjam Volgger, teil.

Themen der Tagung waren neben den von P. Voith angeführten Punkten u.a. auch der Synodale Prozess. Peter Bohynik, Geschäftsführer der Ordenskonferenz Österreichs, gab zudem Auskunft über Themen und aktuelle Problemfelder in der Ordenslandschaft.

M I S S I O N S T A G

Österreichs Orden wollen "viele kleine Friedensbeiträge" leisten

Ukraine-Krieg im Fokus des diesjährigen "Missionstages" der Orden in Wien - Friedensforscher Roithner: Ziviler Widerstand und Förderung des Friedensdienstes - Concordia-Geschäftsführer Drumel: Friedenssicherung durch Präventionsarbeit

Wien (KAP) Klar vom Krieg in der Ukraine gezeichnet war der diesjährige "Missionstag" der Orden, der am Mittwoch im Rahmen der Ordensstagungen 2022 im Wiener Kardinal-König-Haus stattgefunden hat. Unter dem Motto "Die frohe Botschaft und der Krieg in Europa" haben rund

50 Vertreterinnen und Vertreter der im Missionsbereich tätigen katholischen Ordensgemeinschaften mit Fachexperten über die Art und Weise diskutiert, wie sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Beilegung des Krieges beitragen und Beiträge zur Friedenssicherung liefern

können. Derartiges Engagement sei heute und auch in Zukunft dringender denn je gefragt, so der Tenor der Debatte.

Zum "zivilen Widerstand" ermutigte der Friedensforscher Thomas Roithner die Ordensmitglieder. Schon seit den 1980er-Jahren sei dieser erfolgreicher als der gewaltsame Widerstand gewesen und habe etwa entscheidend zur Beendigung der Diktatur auf den Philippinen unter Präsident Ferdinand Marcos (1972-1986) beigetragen. Auch Ordensleute hätten sich daran beteiligt, als sich Menschen nur mit Schildern oder betend vor die Panzer gestellt hätten. Damals habe eine Solidarisierung stattgefunden, "denn man schießt nicht so leicht auf Unbewaffnete", sagte Roithner. Freilich handle es sich bei zivilem Widerstand um "kein Schönwetterprogramm".

Neutrales Österreich gefordert

Als gangbaren Weg für Österreich bezeichnete Roithner den zivilen Friedensdienst, der in Deutschland bereits ein "Erfolgsmodell für Friedens- und Konfliktarbeit" sei. Auch in Österreich liefen dazu die Vorarbeiten: Acht Organisationen hätten sich in einem Koordinationskomitee miteinander vernetzt und seien Ansprechadresse für das Außenministerium, um Fachkräfte auszubilden, die dann in Krisen- und Konfliktgebiete entsendet werden könnten. Ein Pilotprojekt im Libanon läuft bereits. Roithner: "Wir sind der Ansicht, dass es so ein Erfolgsmodell auch gerade für ein neutrales Land wie Österreich geben sollte", so der Privatdozent für Politikwissenschaft an der Universität Wien und Mitarbeiter des Internationalen Versöhnungsbundes.

Auf weltpolitischer Ebene sprach sich der Friedensforscher für "Foren, wo Expertinnen und Experten unterschiedlicher Staaten die Lage beurteilen und gemeinsam über Probleme und Lösungen verhandeln", aus. Alle - nicht nur einige wenige militärisch oder wirtschaftlich Potente - müssten dabei mit am Tisch sitzen, um Herausforderungen zu meistern, die nicht weniger würden: Etwa im Hinblick auf die sich im Zuge des Klimawandels abzeichnenden Konflikte sollten "nicht nur die Verursacher" - die sich "permanent weigern, entsprechende Maßnahmen zu setzen" - einbezogen werden. Weiters empfahl Roithner, "nicht mit zweierlei Maß zu messen": So untrag-

bar es sei, dass Russland den Ukrainekrieg als "Spezialoperation" nenne, dürften auch westliche Mächte ihre Kriegseintritte nicht als "humanitäre Intervention" oder "Krisenmanagement" schönreden.

Bildung als Friedensmaßnahme

Auf die Wirkung "vieler kleiner Beiträge in einem großen Ganzen zur Friedenssicherung" verwies in einem weiteren Vortrag Bernhard Drumel, Geschäftsführer der sich auf Osteuropa fokussierenden "Concordia"-Sozialprojekte, bei der sich auch Vertreter österreichischer Ordensgemeinschaften federführend beteiligen. Frieden sei nicht allein Abwesenheit von Krieg, sondern auch "Abwesenheit von persönlicher und struktureller Gewalt in allen Gesellschaftsbereichen", zitierte Drumel den schwedischen Friedensforscher Johan Galtung, sowie auch den deutschen Friedensnobelpreisträger Willy Brandt mit: "Wo Hunger herrscht, ist auf Dauer kein Friede möglich."

Bei Concordia, das mit 550 Mitarbeitenden rund 13.000 Kinder und Jugendliche in Moldau, Rumänien, Bulgarien und Kosovo erreicht, liegt laut Drumel der Fokus auf Präventionsarbeit in vielen Tageszentren und eigenen Schulen, Jobcoaching, Berufsschulen, Kinderparlamenten und Jugendarbeit. Kinder und Jugendlichen ein selbstbestimmtes Leben ohne Ausgrenzung zu ermöglichen, sei das klare Ziel. Am ehesten durch Bildung könne es gelingen, aus dem "Teufelskreis der Armut" auszubrechen, wobei es auch viel Anstrengungen brauche, "um Familien klarzumachen, dass Bildung einen höheren Wert hat als ein Einkommen durch Betteln".

Kinder werden von "Concordia" darin unterstützt, "zu gesunden, gut informierten und verantwortungsbewussten Bürgern zu werden", zitierte der Geschäftsführer aus der Begründung des kürzlich verliehenen "Pax Christi-Preises 2022" an die Hilfsorganisation, die vom Ukraine-Krieg auch unmittelbar betroffen ist: Viele der in Moldawien gestrandeten Flüchtlinge aus dem Nachbarland würden von Concordia betreut, auch psychologisch. Unterstützt werde man dabei von vielen Organisationen, darunter auch Caritas, Jugend Eine Welt sowie Jesuit Relief Service.

Zulehner an Orden: "Seid Gottes Hoffnungsbewegung auf Erden"

Pastoraltheologe beim "Missionstag" der Ordenstagungen in Wien-Lainz: Friede, Gerechtigkeit und Umwelt Top-Themen für Orden

Wien (KAP) Als "Gottes Hoffnungsbewegung auf Erden" hat der Wiener Pastoraltheologe Prof. Paul Zulehner die Orden bezeichnet bzw. sie ermutigt, eine solche auch tatsächlich zu sein. Angesichts multipler Krisen und Herausforderungen differenzierte der Theologe seinen Anspruch auch gleich aus und sprach von den Orden als "Friedens-, Gerechtigkeits- und Umweltbewegung Gottes". Zulehner äußerte sich Mittwochnachmittag im Rahmen eines Vortrags beim "Missionstag" der Ordenstagungen in Wien-Lainz. Der Missionstag stand unter dem Thema "Die frohe Botschaft und der Krieg in Europa".

Der Befund Zulehners war einigermaßen dramatisch. Die Welt befinde sich im Taumel, Kriege, der Klimanotstand oder auch ungeheure Migrationsbewegungen würden den Menschen Angst machen. Angst sei aber Gift für Solidarität und führe zu einer "Unkultur der Rivalität", wie es der Pastoraltheologe ausdrückte.

Politiker oder auch religiöse Fundamentalisten würden sich die vielfältigen Ängste in der Bevölkerung zunutze machen, warnte Zulehner. Vor allem der Rechtspopulismus sei inzwischen zu einer ernsthaften Gefahr für die Demokratie in Europa geworden.

Der Welt gingen die Hoffnungsressourcen aus. Auch die Kirchen und Religionen seien

derzeit oft nicht mehr in der Lage, solche Quellen der Hoffnung zu sein. Wenn Religionen Gewalt im Namen Gottes legitimieren, sei dies ein Missbrauch von Religion, so der Theologe. Das Christentum sei in der Vergangenheit dieser Versuchung erlegen, der Islam kämpfe heute damit und spätestens mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine und der Legitimierung dieser Aggression durch die Russisch-orthodoxe Kirche sei dieser Missbrauch auch ins Christentum zurückgekehrt.

Es brauche deshalb eine tiefgreifende Selbstreflexion und in der Folge Erneuerung der Religionen. "Wahre Religion verwandelt Gewalt in Liebe", so der Theologe, "in ihr wurzeln Würde, Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden mit allen Menschen und mit der Natur". Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung seien deshalb auch Top-Themen für die Orden, befand der Theologe und er fügte die Aufgabe hinzu, "den Menschen zur Seite zu stehen, damit sie durch die Angst hindurch zum Urvertrauen zurücktauchen können, das wir Gott nennen."

Man müsse nicht perfekt sein, aber "mit Gott verbunden sein", so Zulehner unter Verwendung eines Zitats des amerikanischen Franziskaners Richard Rohr. Orden hätten diese Erfahrung der Rückbindung zu bieten und weiterzugeben, zeigte sich der Pastoraltheologe überzeugt.

B I L D U N G S T A G

Ordenstagungen: Profil der katholischen Schulen schärfen

Schulverantwortliche und Mitarbeitende beschäftigten sich beim Bildungstag der Ordenstagungen mit dem Thema "Religion und Spiritualität im Umbruch" und den aktuellen Herausforderungen für die katholischen Schulen

Wien (KAP) Die katholischen Schulen können sich trotz schwierigerer Rahmenbedingung nicht von ihrer Aufgabe entbinden, durch christlich grundlegende Bildung zur positiven Veränderung der Gesellschaft beizutragen. Das war der Tenor des Bildungstages bei den Ordenstagungen 2022 am Mittwoch in Wien. Es gelte, das Profil der katholischen Schulen zu schärfen. Rund 250 Verantwortliche und Mitarbeitende der katholischen

Schulen (Ordensschulen wie Schulen in diözesaner Trägerschaft) waren dazu in der Lainzer Konzilsgedächtniskirche zusammengekommen. Der Bildungstag stand unter dem Motto "Sind auf der Suche nach irgendwas. Religion und Spiritualität im Umbruch." "Es brauche die bewusste Entscheidung, etwas zu verändern", so der Appell der Pastoraltheologin Regina Polak an die Versammelten.

Sie eröffnete mit einem Blick auf den sozio-ökonomischen Kontext, in dem sich Schule und Kirche heute befinden, die Tagung. Religionen spielten auch heute noch in der Gesellschaft eine bedeutende Rolle; allerdings sowohl als Teil der Lösung, wie auch des Problems, so Polak

Die Theologin sprach von zahlreichen Ambivalenzen bzw. Spannungsfeldern. Seit Jahrzehnten schreite etwa der Erosionsprozess der Kirche voran, zugleich gebe es immer noch eine weitreichende kirchliche Infrastruktur, belegt durch tausende Pfarren oder große kirchliche Werke im Bildungs-, Gesundheits- und Kulturbereich.

Der Vertrauensverlust in die Kirche sei enorm. Nur mehr 28 Prozent der Bevölkerung hätten Vertrauen in die Kirche. Auch der Glaube an Gott breche ein, was logisch sei, da ein Glaube ohne praktisch gelebte Kirchlichkeit wenig Bestand habe. Nur mehr 30 Prozent würden an die Auferstehung glauben. Es sei zudem ein deutlicher Verlust des kirchlichen gesellschaftspolitischen Einflusses wahrnehmbar, sei es bei bioethischen oder anderen Fragen.

Andererseits gebe es aber auch vereinzelt kirchliche Erneuerungsprozesse; etwa in Ordensgemeinschaften, in diakonischen Einrichtungen oder auch in konservativen, bisweilen auch charismatischen Kirchenkreisen.

Die Theologin und Religionssoziologin sprach weiters von einer Politisierung von Religion, genauso aber auch von einer Religionisierung von Politik. Zu ersterem: Christliche Identität spiele in Westeuropa noch eine wichtige Rolle, aber meist nur mehr als kultureller Identitätsmarker in Abgrenzung zum Islam. Christliche Werte würden zudem von politischen Akteuren bzw. Eliten gekidnappt und instrumentalisiert, besonders gefährdet seien "abgehängte" Bevölkerungsgruppen, bei denen diese Akteure leichter Gehör finden würden.

So noch traditionelle konfessionelle Identitäten vorhanden sind, würden diese signifikant häufiger mit antidemokratischen Einstellungen korrelieren, wobei solche Einstellungen freilich nicht nur mit Religion zu tun hätten. Wo aber der Glaube noch aktiv gelebt wird, sei die Einstellungen wiederum signifikant häufiger pro-demokratisch.

Eine weitere Ambivalenz: Europaweit sei zum einen eine steigende Religionsfeindlichkeit zu bemerken, gleichzeitig aber auch eine Dynamik eines neoautoritären christlichen Funda-

mentalismus. Polak: "In diesem Spannungsfeld stehen wir und müssen uns positionieren, gerade auch in den Schulen." Nachsatz: "Bildung ist zentral!"

Die Theologin sprach sich für mehr religiöse und theologische Bildung und auch klassische Katechese aus, freilich in neuer und zeitgemäßer Form. Vereinzelt Bildungsveranstaltungen an den Schulen seien freilich zu wenig. Es brauche umfassende Projekte, so Polak.

Es brauche Traditionskenntnis und die Fähigkeit, diese Traditionen auch in die Gegenwart und gegenwärtige Denkformen übersetzen zu können. Jede intellektuelle Bildungsarbeit könne freilich auch nur auf Basis einer spirituellen christlichen Vertiefung gelingen, zeigte sich die Theologin überzeugt. Der Christ der Zukunft werde jedenfalls ein gebildeter sein, oder er werde am gesellschaftlichen Diskurs nicht mehr teilnehmen können.

Katholisches Schulzentrum Friesgasse

Wie eine katholische Schule mit diesen Herausforderungen umgeht, verdeutlichte die Religionslehrerin und Theologin Barbara König am Beispiel des Wiener Schulzentrums Friesgasse. Das Schulzentrum wird aktuell von rund 1.3500 Kindern und Jugendlichen besucht. Das Angebot ist vielfältig: Kindergarten, Volksschule, Mittelschule, AHS (Gymnasium u. Realgymnasium), Handelsschule (3-jährig), Übergangsstufe (HAS), HAK-Aufbaulehrgang und ein Hort bieten auf ihre je eigenen Weise die bestmögliche Bildung für die Kinder. 45 bis 60 Prozent der Schüler stammen aus Migrantenfamilien. Die Kinder haben 20 unterschiedliche Religionsbekenntnisse und 40 unterschiedliche Muttersprachen. Die Zahl der katholischen Schülerinnen und Schüler liegt je nach Schulform bei knapp unter oder über 50 Prozent. Es gibt katholischen, evangelischen, orthodoxen und islamischen Religionsunterricht sowie eigene Gebetsräume.

Zum Miteinander der Religionen heißt es im Schulprofil: "Wir gestalten die jahreszeitlichen Abschnitte bzw. kirchlichen Festzeiten (Bessinnungsangebot in Advent- und Fastenzeit, Oster- und Weihnachtsgottesdienste). Wir sind sensibel für die Festtage anderer Religionen, an die uns der interreligiöse Kalender erinnert." Und: "Wir feiern regelmäßig gemeinsam: in multireligiösen Wortgottesdiensten am Anfang und Ende des Schuljahres, im wöchentlichen Morgengebet oder der Schulmesse, im jährlichen großen

Friedensgebet der Religionen". Man arbeite zudem an gelebter Ökumene und wisse über die Besonderheiten und spezifischen Anliegen der einzelnen Religionen und Konfessionen Bescheid.

Ein Pastoralteam bemüht sich in der Friesgasse um religiöse Angebote für Schüler wie auch Lehrer. Das Wissen um religiöse Inhalte sei bei beiden Gruppen im Zurückgehen, auch pastorale Angebote würden nur bedingt angenommen. Umso mehr brauche es einen langen Atem. Die Lehrerinnen und Lehrer seien für das Profil der katholischen Schule aber von entscheidender Bedeutung. Angesichts des allgemeinen Lehrermangels für die katholischen Schulen eine besondere Herausforderung. Man könne nicht einmal mehr erwarten, dass alle Lehrkräfte getauft sind, wohl aber müsse man eine grundsätzliche Offenheit für Religion erwarten können, so König, selbst Lehrerin an der Friesgasse.

Es brauche Klarheit hinsichtlich des christlichen Profils einer katholischen Schule und dies müsse auch entsprechend kommuniziert werden. Dies betreffe etwa den ganzheitlichen Bildungsansatz, das christliche Menschenbild als Grundlage für die Beziehungen in der Schule, den verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt, aber etwa auch den Einsatz für Benachteiligte. Wer sich als Mitarbeitender dazu bekenne, müsse dann im Schulalltag aber auch entsprechende Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume erhalten. Angesichts der knappen finanziellen und persönlichen Ressourcen brauche es zudem Netzwerke und Zusammenarbeit. "Teilen sie ihre Erfahrungen, ihr Wissen und ihre guten Konzepte", so der Appell Königs. Ihr Resümee: Im gemeinsamen Bemühen aller Beteiligten sei es möglich, das katholische Profil einer Schule bzw. das Ordenscharisma der Schuleinrichtung zu bewahren bzw. zeitgemäß weiterzuführen und weiterzuentwickeln.

"Spiritual Care"

Die Theologin und Seelsorgerin Theresa Stampler berichtete in ihrem Vortrag über "Spiritual Care" und versuchte, Erfahrungen aus dem Gesundheitsbereich für Bildungseinrichtungen fruchtbar zu machen. Stampler hielt eingangs fest, dass körperliche Heilung und spirituelles Heil erst mit der Aufklärung überhaupt getrennt wurden, seit dem 20. Jahrhundert aber wieder zusammengedacht werden. Sie ging dabei von einem sehr

weiten Spiritualitätsbegriff aus, der nicht unbedingt einen religiösen Transzendenzbezug beinhalten muss. Es gelte im Gesundheits- und Pflegebereich verschiedenste spirituelle Bedürfnisse wahrzunehmen; religiöse, existenzielle, das Bedürfnis nach innerem Frieden, oder auch die Vergewisserung, noch gebraucht zu werden. Kranke hätten nicht unbedingt mehr Spiritualität, aber sie würden diese ihre eigene Spiritualität bewusster leben bzw. aufgrund ihrer Situation wiederbeleben.

Stampler unterschied im Blick auf die Mitarbeitenden in Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen zwischen spirituellen Basiskompetenzen und Spezialkompetenzen. Zu ersteren zählten etwa Offenheit, Ehrlichkeit und Absichtslosigkeit - Kompetenzen, die alle Mitarbeitenden in den Einrichtungen erwerben sollten, um die spirituellen Bedürfnisse der Patienten zu bemerken. Zu den Spezialkompetenzen gehörten etwa die Fähigkeit zur spirituellen Versprachlichung und Deutung von Bedürfnissen, sowie rituelle und theologische Kompetenzen.

Heiteres und Nachdenkliches zugleich gab es beim Bildungstag in einer "Supplierstunde" mit dem Kabarettisten, Religionslehrer und Schulleiter Stefan Haider. Im Rahmen des Bildungstages fand auch wieder die Verleihung des Sankt-Georgs-Preises 2022 des Hauptverbandes Katholischer Elternvereine Österreichs statt. Dieser zeichnet damit in den Kategorien Schüler, Eltern und Lehrer innovative und engagierte Persönlichkeiten aus.

Unter anderem wurden Schülerinnen und Schüler der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik der Don Bosco Schulen Vöcklabruck dafür ausgezeichnet, dass sie 73 ukrainischen Flüchtlingskinder unterstützten, die aus einem Waisenhaus aus Donezk nach St. Georgen im Attergau fliehen mussten. Eltern der Private Volksschule Notre Dame de Sion in Wien stellten ein altes Zinshaus in der Josefstadt für Ukraine-Flüchtlinge zur Verfügung und zwei Schülerinnen aus Graz wurden für ihre Initiative zum Spendenprojekt "Run4Ukraine - LAUFerstehen" ausgezeichnet, das sich auf ganz Österreich ausbreitete. Den Ehrenschatz über den St. GeorgsBildungsPreis hatte Bildungsminister Martin Polaschek übernommen, der den Preisträgern per Videobotschaft gratulierte.

K U L T U R T A G

Orden: "Kulturtag" zeigt Balanceakt zwischen Kultur und Spiritualität

Fachkundige Ordensleute sprachen bei den Ordenstagungen über die Herausforderungen der Sicherung eigener Identität bei touristischen Führungen, notwendigen Baumaßnahmen und der Hinwendung zu Jugendlichen

Wien (KAP) Kunst und Kultur ist in vielen Ordensgemeinschaften Ausdruck und Vermittler der eigenen Spiritualität. Den Blick auf die Herausforderungen in diesem Bereich richtet alljährlich der "Kulturtag" bei den Ordenstagungen. Karin Mayer, dafür zuständige Bereichsleiterin bei der Ordenskonferenz, konnte am Mittwoch im Wiener Kardinal-König-Haus mehr als 60 Fachleute aus den Stiften und Klöstern Österreichs begrüßen. "Ob wir wollen oder nicht, wir hinterlassen Spuren", stellte dabei der Salzburger Erzabt Korbinian Birnbacher einleitend fest. In vielen Orden sei ein Rückgang festzustellen, der Abbruch könne jedoch auch "Beginn eines neuen Aufbruchs" sein, so der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz. Spuren davon fänden sich in den Archiven und Kulturgütern "auf Dauer gesichert".

Beim Kulturtag standen diesmal dennoch Beispiele aktiver Orden und deren Umgang mit Kulturgut im Mittelpunkt. Etwa die Frage: "Wie kann ein aktives Kloster seine Gäste glücklich machen?", beantwortet am Beispiel des Top-Tourismsmagneten Stift Melk von P. Ludwig Wenzl, Leiter der dortigen Abteilung für Kultur und Tourismus. "Viele unserer Gäste kommen mit Vorstellungen aus Umberto Ecos Roman 'Der Name der Rose'. Meist ist die Frage gleich: Werden wir auch die Bibliothek sehen?" An diesem "geheimnisumwobenen" Ort gehe es dann um Superlative. "Immer kommt dann: Was ist das älteste, wertvollste, größte Buch?", berichtete der im Vorjahr zum Priester geweihte Ordensmann aus Österreichs bekanntestem Barockkloster. Promis, Staatsgäste, Fotoshootings und Filmteams - wie erst kürzlich den ORF für das Neujahrskonzert 2023 - ziehe es in die rund 100.000 Bände umfassende Prachtbibliothek mit den Deckenfresken von Paul Troger.

Melk ist kein Disneyland

Da Stift Melk mit seinen 170 Angestellten vorrangig vom Tourismus lebt, widmet das Kloster den Führungen besondere Aufmerksamkeit. Man folge dabei einer Dramaturgie, erklärte Wenzl:

Nach einem leichten Einstieg (Pforte, Prandtauer-Fassade und Prälatenhof) folge die allmähliche Steigerung (über die Kaiserstiege zu den Ausstellungen) hin zum Höhepunkt (Kirche und Bibliothek) sowie schließlich das "Fadeout" (Stiftsshop und Stiftspark). Dieser Aufbau ähnele zwar dem Erlebniskonzept von Disney, weise aber dennoch klare Unterschiede auf, betonte der Touristiker, Historiker und Theologe. "Einerseits blenden wir das Unangenehme nicht aus und erwähnen etwa, dass beim Stiftsbau auch Menschen gestorben sind. Andererseits ist uns Mönchen wichtig, den Gästen als Mehrwert unsere Spiritualität zu vermitteln."

Stift Melk sei ein seit 1089 durchgehend von Mönchen bewohntes Kloster und solle auch als ein solches erlebbar sein, betonte Wenzl. Konkret geschieht dies etwa durch die Möglichkeit, am Stundengebet in der Stiftskirche teilzunehmen. Mönche in ihrem Habit seien im Kloster sichtbar und mit den Mitarbeitenden der Kulturvermittlung in regem Kontakt, zudem wird das Klosterleben auch in Leihgaben an Ausstellungen sichtbar. Eine besondere Zusammenarbeit gibt es auch für die Schülerinnen und Schülern des Stiftsgymnasiums, an dem Wenzl wie auch mehrere der Patres als Lehrer tätig sind, sowie für Jugendliche im Rahmen der "Jungen Pastoral".

Neubeginn durch Rückbau

Über einen Balanceakt anderer Art berichtete P. Oliver Ruggenthaler, Guardian des Franziskanerklosters in Wien. In seiner früheren Zeit als Provinzial seines Ordens wurde 2020 nach langer Vorarbeit die Generalsanierung des historischen Klosters in der Salzburger Innenstadt zwischen Festspielhaus, Kloster St. Peter und Dombezirk in Angriff genommen und vergangenes Frühjahr vollendet. Im Zuge des Zwölf-Millionen-Euro-Projekts wurden bei laufendem Klosterbetrieb unter anderem der über Jahrzehnte hinweg verbaute Kreuzgang geöffnet, Böden aus dem 17. Jahrhundert restauriert, das Provinzialat für Österreich und Südtirol in zuvor als Garagen genutzten

Räumen eingerichtet und ein Musikarchiv und eine Kapelle für die Brüder neu gebaut. Dabei wurden auch historische Schätze wie etwa ein mittelalterlicher Brunnen entdeckt.

Außer der Verhinderung eines Verfalls des Denkmals sei auch Ziel gewesen, sich durch den Rückbau des Klosters zum historischen Zustand von 1690 vom baulichen Erbe der NS-Geschichte - vorübergehend residierte hier die Gestapo, später die US-amerikanischen Besatzer und schließlich der ORF - zu verabschieden, erklärte P. Ruggenthaler, der dazu Bautagebücher und Baurechnungen vergangener Jahrhunderte studiert hatte. Herausfordernd sei weiters auch gewesen, die Armenfürsorge - die im Zentrum franziskanischer Spiritualität steht - während der Sanierung weiterzuführen, wozu zwischenzeitlich sogar auf der Straße eine Tafel für die Suppenküche errichtet wurde. Auch die Führungen von Schulklassen machten keine baubedingte Pause. Um die Mitbrüder in das Baugeschehen einzubinden - die meisten von ihnen waren mit Vorleistungen am Bau auch selbst aktiv beteiligt - gab es wöchentliche Bauberichte. Auszeichnungen wie der Salzburger Architekturpreis oder demnächst die Würdigung durch die Deutsche Bauzeitung deuten darauf, dass das gewagte Vorhaben mit der Verbindung von Alt und Neu gelungen ist.

Kunst als Türöffner

Auf den "Blick für das Schöne" beim Ordensgründer Johannes Bosco (1815-1888) kam abschließend Sr. Maria Maul von den Don Bosco Schwestern zu sprechen. In der Pädagogik des Jugendpatrons habe die ästhetische Dimension und der "Kontakt mit dem Guten und Schönen" eine wichtige Rolle gespielt, erklärte die Leiterin des Bereiches Bildung und Kultur der Diözese Linz. "Bei Don Bosco war Kunst nicht um der Kunst willen wichtig, sondern als Türöffner für die Vermittlung der Liebe zu Gott gegenüber Jugendlichen.

Das Schlüsselwort seiner eng mit Spiritualität verwobenen Pädagogik war die Freude. Heiligkeit bestand bei ihm darin, fröhlich zu sein", so die Ordensfrau.

Entsprechend habe Don Bosco, der schon als Kind das Seiltanzen, Kunststücke und Zaubertricks beherrschte, später auch in seinen Jugendeinrichtungen die Musik, das Theater und das Feiern von Festen gepflegt. Schönheit sei nach dem Verständnis des Salesianer-Gründers die Vorahnung des Paradieses gewesen. Nach diesem Ideal gesucht habe er jedoch nicht nur in Kunstwerken, sondern auch in den Jugendlichen. "Don Bosco betrachtete alle jungen Menschen als wertvollen Schatz, den ihn Gott anvertraut hatte. Er war davon überzeugt, dass es in jedem Jugendlichen einen Punkt gibt, in dem er für das Gute zugänglich ist. Die Aufgabe des Erziehenden besteht vor allem darin, diesen zu finden", betonte Sr. Maul.

Kultur wird wichtiger

Erst kürzlich hat die Ordenskonferenz ihren Bereich Kultur und Dokumentation (früher: Referat für die Kulturgüter) aufgestockt. Bereichsleiterin Karin Mayer stellte am Kulturtag Irene Kubiska-Scharl als nunmehr neue Zuständige für den Fachbereich Bibliotheken vor, Iris Forster bleibt Ansprechperson für die Archive. Das insgesamt fünfköpfige Team sieht sich als Service- und Beratungsstelle für die Orden und Kulturgüter-Baufträge sieht und fungiert als Schnittstelle und Partner für kirchliche, öffentliche und wissenschaftliche Einrichtungen fungiert. Es fördert zudem den Erfahrungsaustausch, die Projektkoordination, die Beratung und Weiterbildung sowie die Erforschung des kulturellen Erbes der Orden. Derzeit liegt der Schwerpunkt bei der Inventarisierung, Kulturgüterpflege und der Erschließung von Archiven, berichtete Mayer. Zeitgerecht zum Kulturtag erschien die neue Ausgabe der Fachzeitschrift "Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden" (MiKO).

Künftiger Fernwanderweg spürt Kulturerbe der Zisterzienser nach

Geplante Wegstrecke verbindet Österreich mit Slowenien, Tschechien, Deutschland und Polen

Wien (KAP) Entlang der Spuren, die der Zisterzienserorden im Mittelalter in der mitteleuropäischen Landschaft hinterlassen hat, soll es künftig einen neuen Fernwanderweg geben. An dem Projekt sind 17 Zisterzienserklöster beteiligt, darunter aus Österreich auch die Stifte Rein und Zwettl.

Weitere Kooperationspartner werden noch gesucht, informierte die Leiterin der Hauptabteilung Kunst und Kultur in der deutschen Erzdiözese Bamberg, Birgit Kastner, am Mittwoch beim "Kulturtag" der diesjährigen Ordensstagen im Wiener Kardinal-König-Haus.

Das vom bayerischen Landkreis Bamberg ausgehende Projekt soll Kulturerbe sichtbar machen. Bei den Zisterziensern gäbe es hier viel zu entdecken, unterstrich die Kunsthistorikerin. Die im frühen 12. Jahrhundert entstandene Ordensgemeinschaft habe durch die wirtschaftlichen Tätigkeiten ihrer Klöster und Stifte besonders "landschaftsprägend" gewirkt und viel zur Entstehung der Kulturlandschaft in Mitteleuropa beigetragen, wie sie bis heute vorzufinden ist. Dies solle nun noch stärker ins allgemeine Bewusstsein gebracht werden.

"Die Spiritualität formte die Landschaft", erklärte Kastner. Der Grundsatz "bete und arbeite" (ora et labora) der Benedikts-Regel habe bei den als Reformorden gegründeten Zisterziensern dazu geführt, dass damals europaweit auf ähnliche Weise unbesiedelte und oft unwirtliche Gegenden wirtschaftlich nutzbar gemacht wurden. Überall wurden aufgrund der spezifischen Bedürfnisse in den Klöstern Teichanlagen, Weinberge, Nutzwälder und Flächen für Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Hopfenanbau angelegt; zudem entstanden Grangien (Wirtschaftshöfe) und Handelsstraßen zu den Städten, wo die Stifte ihre Waren in ihren Stadthöfen anboten.

Dass künftig Wanderrouen auf diese Kulturleistungen aufmerksam machen sollen,

kommt nicht von ungefähr: "Außer auf Handelswegen waren die Zisterzienser auch zu den Generalkapiteln regelmäßig unterwegs. In der Gründungszeit des Ordens mussten die Äbte jedes Jahr zum Generalkapitel ins französische Citeaux kommen." Mehrere Wochen waren die Geistlichen damals mit ihrem Gefolge unterwegs, in bis zu 40 Kilometer langen, durchaus beschwerlichen Tagesetappen, bei denen sie in befreundeten Klöstern abstiegen und durchaus auch Wallfahrtsziele ansteuerten.

Der nun entstehende "Weg der Zisterzienser", der an dieser Tradition anknüpfen will, führt in seiner geplanten Südroute quer durch Österreich: Ausgehend vom im slowenischen Drautal gelegenen Kloster Sittich aus dem Jahr 1136 gelangt man ins steirische Stift Rein (1129), von dort vorbei an Stift Heiligenkreuz (1133) ins Waldviertler Kloster Zwettl (1138), wo der Weg dann in die böhmische Abtei Hohenfurt (Vyssi Brod) und in Folge nach Deutschland weiterführt, ist der Projekthomepage www.cisterscapes.eu zu entnehmen. Kastner zufolge strebt man die Verleihung des Kulturerbesiegels der EU an, dessen bisherige Träger in Österreich u.a. die Römerstadt Carnuntum oder die Wiener Hofburg sind.

G E S U N D H E I T S T A G

Ordensspitäler: Konstruktives Augenmaß bei KV-Verhandlungen

Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler, Lagger, im Kathpress-Interview zuversichtlich, dass Kollektivvertragsverhandlungen zu gutem Ergebnis kommen werden - Attraktivierung des Pflegeberufs eine der großen Herausforderungen der Zukunft

Wien (KAP) Christian Lagger, der Vorsitzende der ARGE Ordensspitäler, hat sich im Kathpress-Interview am Donnerstag zuversichtlich gezeigt, dass es bei den aktuellen Verhandlungen über den Kollektivvertrag der Ordensspitäler - der für alle Bundesländer außer Oberösterreich gilt - zu einem guten Ergebnis kommen wird. Er habe Verständnis für die Mitarbeitenden angesichts der Preissteigerungen und wolle zugleich zu Angemessenheit, Augenmaß und konstruktiven Verhandlungen aufrufen. Wörtlich sagte Lagger: "Schauen wir besonders auf jene Berufsgruppen im Niedriglohnsektor, die besonders von den Preissteigerungen betroffen sind."

Im Blick auf den Warnstreik in den Wiener Ordensspitälern am Mittwoch mahnte Lagger, darauf zu achten, dass die Versorgung in den Spitälern durch Streiks nicht gefährdet wird. "Wir dürfen die Menschen, die uns brauchen, nicht alleine lassen", so Lagger. Das Berufsethos des einzelnen Mitarbeitenden und das Ethos des Spitals als Organisation würden hier zusammenfließen. Es dürfe zu keinen Engpässen bzw. Versorgungslücken kommen.

Lagger, Geschäftsführer des Krankenhauses der Elisabethinen in Graz, ist seit einem Jahr Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler. Er vertritt damit die 23 heimischen Ordenskrankenhäuser

nach außen und hat eine interne Koordinierungsfunktion inne. Was Ordensspitäler u.a. auszeichnet, sei die Unternehmenskultur, die sich aus den Charismen der Orden speise. Ordenskrankenhäuser seien durch ein besonderes Klima des Miteinanders und der Zuwendung zu den Patienten, aber auch unter den Mitarbeitern gekennzeichnet, so Lager. Das würden auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die von anderen Gesundheitseinrichtungen wechseln, bestätigen.

Der Krankenhaus-Manager räumte ein, dass sich der allgemeine Fachkräftemangel in Österreich auch auf die Ordensspitäler auswirke; weniger bei den Ärztinnen und Ärzten - "dort auch, aber nur in ganz bestimmten Bereichen" -, viel mehr jedoch im Pflegebereich. Zwar hätte man alleine von der Zahl der Personen her noch genügend Pflegerinnen und Pfleger, diese würden aber oft freiwillig nur Teilzeit arbeiten.

Sorgen bereiten Lager zudem Umfragen, wonach bis zu 50 Prozent der Menschen in Pflegeberufen vor allem wegen der hohen Belastungen während der Pandemie einen Berufswechsel überlegen würden. Hier gelte es intensiv zu überlegen, wie man diese Menschen noch besser unterstützen könne.

Zugleich brauche es Maßnahmen, um Menschen auf Berufssuche, vor allem auch junge, die "Schönheit des Pflegeberufs" nahezubringen. Lager: "Junge Menschen sagen immer wieder, dass sie auf der Suche nach einem Beruf mit Sinn sind. Und was könnte sinnvoller sein, als Menschen zu helfen. Und genau das tut die Pflege. Es muss uns noch mehr gelingen, diesen Beruf attraktiver zu machen."

Auch in den ordenseigenen Pflegeschulen müssten die Kapazitäten erweitert werden. Zudem brauche es eine öffentliche Debatte darüber, ob es wirklich für so viele Berufe im Gesundheitswesen eine akademische Ausbildung brauche. Dadurch würde zahlreiches potenzielles Personal von vornherein wegfallen.

Lager hat seit einem Jahr den Vorsitz der ARGE inne. Wie er sagte, hat er in dieser Zeit intensiv den Kontakt und das Gespräch mit den politischen Verantwortungsträgern im Land gesucht, von Bundespräsident Alexander van der Bellen abwärts über Minister und Landeshauptleute bis zu den Verantwortlichen für das Gesundheitswesen auf Länderebene: "Was mich wirklich freut: Ich habe große Wertschätzung erfahren. Wir werden als Partner in der Gesundheitsversorgung ernst genommen, auf Augenhöhe." Das treffe nicht nur "in Sonntagsreden" zu, sondern etwa auch bei den Finanzverhandlungen mit den Ländern. Die Finanzierung der Ordensspitäler sei derzeit gesichert, zeigte sich Lager zufrieden, freilich blieben die Finanzen ein ständiges Thema.

Erfreut zeigte sich der ARGE-Vorsitzende auch über seine Begegnungen und Gespräche mit heimischen Bischöfen und weiteren hohen Kirchenvertretern. Die Kirchenleitung wisse um die Bedeutung des Dienstes an den Kranken. "Und ich glaube", so Lager, "dass es künftig ein noch stärkeres kirchliches Zusammenwirken an den sozialen Brennpunkten des Lebens brauchen wird". Nachsatz: "Die Ordensspitäler spielen dabei eine wichtige Rolle."

Theologe Sedmak an Ordensspitäler: Feldlazarette als Vorbild nehmen

Verantwortliche der heimischen Ordensspitäler tagten beim Gesundheitstag der Ordensstagen in Wien-Lainz - Salzburger Theologe Sedmak beleuchtete Thema "Resilienz im Ordensspital"

Wien (KAP) Als ein anschauliches Beispiel für ein "resilientes System" hat der Salzburger Theologe und Philosoph Prof. Clemens Sedmak den Verantwortlichen der heimischen Ordensspitäler das Bild eines Feldlazaretts vor Augen geführt. Sedmak hielt beim "Gesundheitstag" der Ordensgemeinschaften am Donnerstag in Wien-Lainz unter dem Motto "Resilienz im Ordensspital" einen der Vorträge. Mit dem Gesundheitstag wurden die diesjährigen Ordensstagen beschlossen.

Wie Prof. Sedmak sagte, werde das Bild vom Feldlazarett gerne von Papst Franziskus für

die Kirche verwendet, wo es darum gehe, die mit einem barmherzigen Blick nahe bei den Menschen zu sein. Und das gelte im Besonderen auch für die Ordensspitäler. Ein Feldlazarett zeichne sich durch medizinische Kontinuität auch unter widrigen Umständen aus, so der Theologe, der sechs Eigenschaften eines solchen Lazaretts hervorhob.

Feldlazarette seien durch Krisen und Not gerechtfertigt, sie müssten sich an die lokalen Gegebenheiten anpassen und könnten nur durch Normenminimalismus und wenig Bürokratie gut

funktionieren. Fünftens bräuchten Feldlazarette Mitarbeitende, die starke Persönlichkeiten sein und aus inneren - auch religiösen - Kraftquellen schöpfen sollten. Und zu guter Letzt brauche es in einem Feldlazarett auch die "Kraft kleiner Gesten", wie es Sedmak ausdrückte. Das habe sich auch in den Spitälern und Pflegeheimen während der Pandemie gezeigt.

Sedmak, er ist u.a. auch Vizepräsident des Internationalen Forschungszentrums für soziale und ethische Fragen, stellte in seinen Ausführungen auch verschiedene Modelle von Resilienz vor. Nach einem Modell basierten resiliente Systeme etwa auf vier Pfeilern: einem starken inneren Zusammenhalt, starken Netzwerken nach außen, einer klaren Wertegrundlage sowie einer hohen Flexibilität und Antizipationsfähigkeit, mit der man kommende Herausforderungen vielleicht schon im Vorhinein ein wenig abfedern kann. "Man investiert in etwas, von dem man hofft, dass man es nie brauchen wird", so Sedmak.

Ordensspitäler hätten unter anderem den Vorteil, dass sie um ihre Grund- bzw. Leitwerte genau Bescheid wüssten, "und das ist resilienzstärkend, solche Leitwerte tragen auch durch Krisen", betonte Prof. Sedmak.

Berufung statt nur Beruf

Zum Thema "Krankenfürsorge als kirchlicher Auftrag" referiert beim Gesundheitstag P. Anton Witwer, Superior der Jesuiten in Graz. Er ortete die Tendenz, dass der Dienst an den Kranken in der Gesellschaft zwar zweifellos als "bedeutsam" und notwendig erachtet, jedoch nicht unbedingt als ein spezifisch "kirchlicher Auftrag" gesehen werde. Und dies, obwohl die Kirche vor allem durch die zahlreichen Ordensspitäler eigentlich sehr deutlich sichtbar in diesem Dienst unablässig tätig sei.

In dem Maße, wie das Bewusstsein darum schwinde, damit einen christlichen Verkündigungsauftrag zu erfüllen, würden die Ordenskrankenhäuser jedoch ihre charakteristische Eigenart - ihr "Charisma" - verlieren und würden so zu Einrichtungen, die nur noch auf der Ebene einer ausgezeichneten medizinischen Versorgung mit anderen Krankenhäusern in einem Wettstreit liegen, warnte Witwer. Das, was die Ordenskrankenhäuser von ihrer Entstehung her eigentlich kennzeichnete, gehe schrittweise verloren. Denn: Alle in der Krankenfürsorge tätigen Orden hätten im Grunde aus dem Bewusstsein begonnen, dass christlicher Glaube untrennbar mit

dem Dienst an Kranken, Alten und Notleidenden verbunden sei und dass sich die Liebe in der tätigen Sorge um diese Menschen zu erweisen habe.

Es sei von größter Bedeutung, so P. Witwer, den Dienst an den Kranken als eine "persönliche Berufung" zu sehen und zu leben - und damit nicht nur einen "Beruf" auszuüben. Um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu helfen, in diesem Dienst an den Kranken zu bleiben, würden längerfristig eine bessere Bezahlung und gesellschaftliche Anerkennung allein sicher nicht genügen. Der Jesuiten-Superior und frühere Professor für Spiritualität an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom zeigte sich überzeugt: Um junge Menschen für diesen Dienst begeistern und in den Pflegenden die Freude in ihm lebendig erhalten zu können, sei entscheidend, "in ihnen das Gespür für diesen 'Auftrag der besonderen Liebe zu den Kranken' zu wecken und lebendig zu erhalten". In dieser Hinsicht sei auch die Bedeutung einer kontinuierlichen Formung des Krankenhauspersonals zu sehen, um dieses in geeigneter Weise immer wieder an seine "Berufung" zu erinnern, den Kranken mit größtmöglicher Liebe zu dienen.

Wenn Ordenskrankenhäuser sowohl für Patienten wie für das Personal "attraktiver" als andere Krankenanstalten sind, liege dies vor allem daran, "dass in ihnen die Liebe gemeinschaftlich gewachsen ist und so ein Klima geschaffen hat, in dem sich alle wohlfühlen". Auch wenn ein Ordenskrankenhaus weit davon entfernt sein möge, dass die Liebe in ihm in vollkommener Weise gelebt wird, so sei doch jedes persönliche Mühen um die Vertiefung der Liebe wichtig, damit das Klima besser und nicht schlechter wird. Entscheidend für das "Klima" seien dabei nicht so sehr die Kirchnähe oder die konkrete Glaubenspraxis der Angestellten, sondern vielmehr "ihre innere Bereitschaft, sich auf einen Weg zu machen, durch den die Liebe lebendiger werden kann". Der Beginn dieses Weges liege beim "Mitleid" mit den Kranken und führe dann über die tiefe "Wertschätzung" für sie hin zum "selbstlosen Dienst" an den Kranken, so P. Witwer.

Neben den Vorträgen debattierten die Verantwortlichen der heimischen Ordensspitäler beim Gesundheitstag auch über aktuelle gesundheitspolitische Fragen, die alle 23 heimischen Ordenskrankenhäuser betreffen. Neben der Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs tagte auch die Generalversammlung des Vereins der "Interessens-

vertretung von Ordensspitalern, konfessionellen Alten- und Pflegeheimen, Erziehungs- und Bildungseinrichtungen Österreichs".

"Gesichter des Glaubens - Hände der Hilfe"

Das Motto des Gesundheitstages lautete "Gesichter des Glaubens - Hände der Hilfe", gleichlautend mit dem Titel eines heuer erschienenen Buches, das die Ordensspitäler Österreichs porträtiert und die Vielfalt der größten Spitalsgemeinschaft Österreichs sichtbar macht. Das Buch wurde von den Ordensspitalern gemeinsam herausgegeben.

Die Ordensspitäler stellen eine bedeutende Säule des österreichischen Gesundheitswesens dar und betreuen jährlich mehr als 1,8 Millionen Patientinnen und Patienten. Die 23 Ordensspitäler verfügen über mehr als 7.800 Betten, bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. In Oberösterreich wird fast die Hälfte aller Patienten in einem Ordenskrankenhaus versorgt. Die Wiener Ordensspitäler versorgen an acht Standorten im Auftrag der Stadt Wien rund 20 Prozent der stationären Patienten.

Im Jahr 2020 waren in den Ordensspitalern 26.500 Mitarbeitende beschäftigt.

Den Ordensspitalern kommt österreichweit auch eine bedeutende Rolle als Ausbildungsstätte zu: 1.034 Studierende haben 2020 ihr klinisch-praktisches Jahr in Ordensspitalern absolviert, 311 Turnusärztinnen und -ärzte waren in Basisausbildung, 276 in der Ausbildung zur Allgemeinmedizin, 927 in der Ausbildung zu Fachärzten, 215 befanden sich in der Ausbildung zum Diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger. Es wurden zudem 159 Pflegefach- und Pflegeassistenten ausgebildet sowie 147 Bachelorausbildungen in Kooperation mit Fachhochschulen und Privatuniversitäten durchlaufen. Die Österreichischen Ordensspitäler sind gemeinnützige Krankenhäuser.

Die gesammelten Beiträge der Ordensstagnungen 2022 sind online unter www.kathpress.at/orden sowie unter www.ordensgemeinschaften.at abrufbar.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitsch-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	